

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 3. März 1883.

Nr. 104.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

Abend-Sitzung vom 1. März.

Vizepräsident Hr. v. Heeremann eröffnet die Sitzung um 7^{1/2} Uhr.

Am Ministertisch der Kultusminister v. Götler und zahlreiche Kommissare.

Die Beratung beginnt mit Tit. 4 des Kap. 122 (Vermehrung und Erhaltung der Sammlungen 375,000 M.).

Abg. Dr. Reichenberger (Köln) kann sich von dem Besuche der Museen, wie ihn Graf Limburg erwartete, keinen großen Erfolg für die Bildung des Publikums versprechen. Von den Berlinern wolle er nicht sprechen, da er hier nicht orientiert sei; aber von Rom, Dresden, Weimar wisse er das und möchte nur darauf hinweisen, daß, wenn wirklich ein so eminenter Erfolg zu erwarten wäre, die Bewohner von Rom, Dresden, Weimar u. s. w. überaus künstlerisch gebildet sein müßten. Auch von der elektrischen Beleuchtung verspreche er sich wenig Erfolg. In Bezug auf die Nationalgalerie, meint Redner, daß für dieselbe nur das Beste erworben werden müsse, dann aber bald, denn das Beste werde von Jahr zu Jahr immer theurer. Redner bemerkt zum Schluß, daß, wenn der Antrag Anträge in der Kommission zur Annahme gelangen sollte, er auch bei diesem Titel eine Uebersetzung von 100,000 Mark auf den Emeritensfonds beantragen könnte.

Abg. v. Uechtritz-Steinlich bittet, für das Kupferstich-Kabinett die noch vorhandenen Werke älterer Meister anzukaufen, bevor sie ins Ausland gehen, oder doch nur mit sehr erheblichen Opfern zu erwerben sind.

Abg. Rauffmann wünscht, daß auch die christliche Schule der Düsseldorfer Akademie bei den Ankäufen für die National-Galerie Berücksichtigung finden möge.

Ges. Rath Jordan erwidert, daß eine Sammlung von Zeichnungen älterer und neuerer Meister vorhanden sei, bei welcher die Wünsche der Vorredner Berücksichtigung gefunden haben.

Abg. Spahn fragt an, welche Schritte die Regierung bezüglich des Ausbaues der Marienburg zu thun gedenke. Bei dem hohen historischen und patriotischen Werthe dieses Baudenkmals sei dessen Erhaltung von besonderer Wichtigkeit.

Abg. v. Minnigerode will diese Gelegenheit benutzen, um das Privatinteresse für die Ma-

rienburg zu erwecken. In Berlin besteht ein Verein von Ost- und Westpreußen, der sich lebhaft für dieses Baudenkmal interessiert. Es ist ein prachtvolles Seitenstück zu dem Ulmer Münster und verdient heute, nach der Fertigstellung des Kölner Domes, ganz besonders Beachtung.

Minister v. Götler: Es ist auch mir ein herzliches Bedürfnis, an der Erhaltung der Marienburg Theil zu nehmen. Es ist besonders schwierig, sich heute noch ein ziemlich hares Bild von dem ursprünglichen Bau zu machen, aber einige glückliche Zufälle sind uns dabei zu statten gekommen, so daß es möglich sein wird, den ehrwürdigen Bau ziemlich gut zu restauriren. Sie wollen versichert sein, daß ich der Sache mein volles Interesse zuwende. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Reichenberger (Köln) findet es bedauerlich, daß der Baumeister, der augenblicklich die Sache leitet, seine Stellung aufgibt.

Minister v. Götler erklärt, es handle sich um die noch nicht entschiedene Frage, ob der jetzige Baumeister bleibe, oder ob sein Vorgänger wieder in das Amt tritt; in letztem Falle wird die Sache Schaden leiden.

Abg. Ratzeburg weist auf den Verein für Alterthumskunde zu Altona hin. Die Unterrichtsverwaltung lege hohen Werth auf die Heimaths- und Alterthumskunde, und er halte ihr deshalb den genannten Verein zur Unterstützung bestens empfohlen.

Bei Kapitel 123 (Technisches Unterrichtswesen) verweist Abg. v. Minnigerode auf den Zu- und Abgang der jungen Leute zum Baufach. Die Ursache liege darin, daß die zu dieser Karriere zugelassenen jungen Leute nicht das gleiche Maß der Vorbildung nöthig haben wie zu anderen Karrieren. Das hat die Furcht vor einer subalternen Selbstbeschränkung erzeugt und es dürfte angemessen sein, auf diesen Uebelstand, der leicht able Folgen haben kann, hier hinzuweisen.

Reg.-Kommissar Ges. Rath Wehrenpfe- nitz: Die Unterrichtsverwaltung ist nicht der Ansicht, daß die Bau-Akademie geringer zu betrachten sind, als andere Akademien, und sie ist bemüht, die Gleichstellung beider anzustreben. Der Andrang zum Baufach hat auch nicht die vom Vorredner ange- deutete Ursache. Im Gegentheil, die Realschul-Ab- turlanten sind nicht einmal in dem Maße vorhanden, wie man dies nach den Berechtigungen derselben hätte erwarten sollen.

ein Engel, der Engel Deines Kousins, das Ge- spiel, das mir Gott vor Augen gestellt hat, um heilig und des Himmels würdig zu werden."

"Aber was phantastest Du, meine liebe Kou- sine? Der heilige Ludwig ist eben der heilige Lu- dwig und ich bin ich. Ich habe weder verborgene Tugenden noch Laster und bin nicht so stolz, nach seiner erhabenen Vollkommenheit zu streben. Ich habe, unterhalte mich ein wenig mit irgend einem guten Freunde, achte meine Eltern und Vorgesetz- ten, verrichte Morgens und Abends meine gewöhn- lichen Gebete und erfülle auch alle anderen Pflich- ten der Religion; das ist Alles."

"Nein, nein, mein Baolino. Es ist unmög- lich. Du bist ihm so ähnlich und der dort auf dem Altare ist Dein Bild. Du bist ganz Er, ganz und in Allem Er. Nein, nein, Du kannst nicht Dein Herz dem Geschöpfen dieser Erde schenken. Wir müssen unser Herz ganz allein Gott widmen. Ja, Dein Herz wird mit dem meinigen nur Eins bilden, eine beständige Opfergabe für den Herrn. Es ist der heilige Ludwig, der mich inspirirt, der Dich mir kennen gelernt hat, mein Baolino. Tausche mich nicht, besuche keine unserer Verwandten, welche dieser Welt angehören und Dich in Deinen heili- gen Entschliessungen wandeln machen könnten. Du darfst Niemanden als Dein Kousinchen besuchen, die einzige Gefährtin, welche Dir in dieser Welt des Erbes beistehen wird und die dann die Reise nach der Ewigkeit mit Dir antreten wird, wo wir für immer mit Gott vereinigt sein werden. Gehe noch nicht fort, mein Baolino, bleibe noch eine kleine halbe Stunde bei mir."

Es vergingen Monate und die Schwermuth des Mädchens, bloß durch die starke Aufregung un- terbrochen, welche sie an den Tagen ergriff, da sie ihren Baolino wieder sah, rüttelte so an ihrer Ge- sundheit, daß sich ihre Eltern gezwungen sahen, sie aus dem Kloster zu entfernen und wieder zu sich zu

Abg. v. Liedemann weist auf den Wider- spruch hin, der zwischen den Aeußerungen des Re- gierungskommissars und den neulichen Aeußerungen des Ministers obwaltet. Dieser hat es abgelehnt, die Berechtigungen der Realschul-Abiturienten noch weiter auszudehnen, der Regierungskommissar sagte heute das Gegentheil. Der Andrang der Realschul- Abiturienten zum Baufach ist gegenwärtig ein ganz enormer und wir werden der Regierung hier ein videant consules zurufen müssen.

Minister v. Götler konstatirt, daß ein Wider- spruch zwischen seinen und den Erklärungen des Kommissars nicht obwalle.

Abg. Köhler (Göttingen) verlangt eine Aus- dehnung der Berechtigungen der Realschul-Abiturien- ten, denn bloß für das Baufach diese jungen Leute zuzulassen, dazu brauche man doch nicht erst noch eine besondere Schule.

Ges. Rath Wehrenpfe- nitz betont, daß weitergehende Versprechungen, als heute realisiert sind, von der Regierung nie gemacht worden sind.

Abg. Mayer-Breslau hat erst den neuen Realschulplan skeptisch gegenüber gestanden, verlangt aber jetzt, nachdem er sich überzeugt, daß sie sich bewähren, eine Ausdehnung der Berechtigung der Realschul-Abiturienten.

Abg. Windthorst ist entgegengesetzter An- sichts. Diese Realschulen sind so recht geeignet, Halbgebildete zu verbreiten; dem steht es nicht ent- gegen, daß viele junge Leute sich nach diesen An- stalten drängen. Es war überhaupt kein Glück, daß wir diese Schulen bekamen.

Abg. Stern bittet, die in Frankfurt a. M. begründete Kunstgewerbeschule staatlich zu subven- tioniren. Die Regierung hat dies aus dem Grunde abgelehnt, weil nicht die Kommune in Frankfurt die Schule subventionire, sondern eine andere Kor- poration. Dieser Grund scheint doch nicht stich- haltig.

Ges. Rath Lüdero erklärt, daß es der Re- gierung an disponiblen Mitteln zur Unterstützung fehle; die Thätigkeit des Vereins werde gern an- erkannt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr. Tages- ordnung: Fortsetzung der Beratung des Kultus- Etats.

Schluß 10^{1/2} Uhr.

Deutschland.

Berlin, 2. März. Ueber die von der Re- gierung vorgelegte Novelle zur Gewerbeordnung hat

nehmen. Weber die Erziehungsvorläufe des Ka- plans, noch die Rezepte des Arztes hatten sie zu beruhigen vermocht. In der ersten Zeit schien ihr die Atmosphäre des Hauses einige Erleichterung zu verschaffen; sie erlangte zwar nicht mehr die frü- here Gesundheit, aber jene Ruhe und Heiterkeit, deren sie so sehr bedurfte. Die armen Eltern tha- ten Alles, um sie wieder aufzurichten, aber ohne die gewünschte Wirkung.

"Bist Du, daß ich Dir Baolino kommen lasse?" fragte sie oft ihre betrubte Mutter. "Er ist befehen, er kann seine Worte schon stellen und vermag Dir einigen Trost zu verschaffen."

"Ja, ja, Mama; rufe Baolino, rufe Baolino."

Baolino kam, wiewohl nicht sehr gerne, zu ihr. Dieser Besuch war für ihn so viel, als wenn er sich einen Tag im Gefängnis befände. Durch die fürsorgende Hand der alten Tante in das Zim- mer des Kousins eingeschleust, war er genöthigt, dort allein zur Disposition des Mädchens zu blei- ben, ihre seltsamen Reden zu hören, und ihre lästli- gen Liebesreden über sich ergehen zu lassen, sich mit aller Kraft zu behaupten, nicht wegen der Ver- suchung, die Gelegenheit zu mißbrauchen, die für ihn nichts Anziehendes hatte, sondern wegen des Unwillens, welchen die demüthigende Situation in ihm verursachte, in die er sich versetzt glaubte. Er wollte geradezu mit dieser unliebenswürdigen Ver- wandtschaft abbrechen, aber er hatte nicht das Herz dazu. Wahrheitshalber war diese absolute Kälte ge- gen seine Kousine eine Wirkung seiner natürlichen und moralischen Antipathie gegen sie oder vielmehr ein Charakterzug seines phlegmatischen Tempera- ments und später Entwicklung. Gewiß ist es, daß sich Baolino niemals irgend eine Unziemlichkeit ge- genüber seiner Kousine vorzuerwerfen hatte.

Es war eine lange Zeit vergangen. Ich be- suchte vor einigen Jahren das Irrenhaus der Stadt

die betr. Kommission des Reichstags jetzt Bericht erstattet. Neue Thatfachen in demselben zu finden, konnte man nicht erwarten, da über die Arbeiten der Kommission im Verlauf derselben eingehend re- ferirt worden; gleichwohl bereitet der Bericht dem Leser insofern eine Enttäuschung, als man darin bei den wichtigsten der vorgeschlagenen Eingriffe in die Freiheit des gewerblichen Verkehrs nur eine überaus dürftige Motivirung der gefaßten Beschlüsse findet. Als bezeichnend für den Ueberreifer des Berichtes, von dem die Regierung und die Kommissions- Mehrheit beherrscht sind, hatten wir nach der ersten Lesung der Kommission angeführt, daß diese in ihrem § 56a als ausgeschlossen vom Gewerbebetriebe im Umherziehen u. A. "Schausellungen, welche ge- gen die guten Sitten verstoßen" aufzählten — als ob solche im stehenden Gewerbebetriebe gestattet wä- ren! Die Kommission hat bei der zweiten Lesung die Wunderlichkeit dieses Satzes eingesehen und ihn gestrichen; wir hoffen, daß das Plenum diesem Beispiel bei zahlreichen weiteren Bestimmungen der Novelle, die — wenngleich aus anderen Gründen — ebenso überflüssig sind, folgen werde, die wich- tigsten Kommissions-Beschlüsse sind nur mit 11 ge- gen 10 Stimmen gefaßt worden, und da die Zu- sammensetzung der Kommission keineswegs ein ge- treues Bild derjenigen des Plenums in vorrätigem Maßstab abgibt, so wird die Mehrheit, welche das Belieben der Polizei als probates Heilmittel gegen alle wirklichen oder vermeintlichen gewerblichen Schä- den betrachtet, im Plenum doch wohl nicht ganz so viel Anklang finden, wie in der Kommission.

Die Verhandlungen des preussischen Abge- ordnetenhauses, bei denen die Herren Stöder und Windthorst die Ansichten der Konservativen und Liberalen über die Freiheit der Wissenschaft dar- legten, lassen die schon vorher vielbesprochene Be- stimmung der Gewerbe-Novelle über den Kolpor- tage-Buchhandel in einer neuen Beleuchtung erschei- nen. Bekanntlich schlägt die Kommission dieselbe in folgender Fassung vor:

Ausgeschlossen vom Feilbieten im Umherziehen sind Druckschriften, andere Schriften und Bildwerke, insofern sie die Grundlagen des Staats und der Gesellschaft zu untergraben, oder in sittlicher oder religiöser Beziehung Aergerniß zu geben geeignet sind, oder welche mittelst Zusicherung von Prämien oder Gewinnen vertrieben werden.

Darüber, welche Schriften unter diese Bestim- mungen fallen, sollen die Bezirksverwaltungsbehör- den entscheiden. Wir haben schon früher darauf

Als man mich auf die Frauenabthei- lung führte, war ich sehr bestürzt beim Anblick eines sehr mageren Mädchens von bräunlicher Gesichts- farbe, das aber dabei sehr resignirt war und auf deren Antlitz sich eine gewisse Selbsteigenschaft abspiegelte, die von nichts Irdischem herzukommen schien.

"Wer ist dieses Mädchen?" fragte ich die Wärterin, die mir folgte.

"Es ist ein Landmädchen aus dem Orte B**,

Namens Maria."

"Und welcher Art ist ihr Wahnsinn?"

"Es scheint, daß sie eine starke Liebe zu einem Kufin gefaßt habe, und zwar seit ihrer Zeit, da sie sich zur Erziehung im Kloster ihrer Heimath befand. Er erwiderte dieselbe nicht, sondern Heirathete viel- mehr eine Andere. Diesem Schlag konnte die Kousine nicht widerstehen. Ihr unglücklicher Vater starb vor Schmerz und man ertheilte der Mutter, die sie nicht zu Hause behalten konnte, den Rath, sie hier- herzubringen, wo sie sich nun schon seit drei Jahren befindet."

"Die Unglückliche!"

Uebrigens verursacht sie uns keine Ungelegen- heit. Sie ist, wie Sie sehen, ruhig und resignirt. Nur von Zeit zu Zeit äußert sie sich gegen uns, daß sie in das Kloster zurückgeführt werden will, wo sie der heilige Ludwig und ihr Baolino erwar- ten. Zuweilen, aber nur sehr selten, bricht sie in Ausrufungen aus und schreit aus voller Kehle: "Sie haben mir meinen heiligen Ludwig, meinen Baolino fortgetragen. Gebt mir meinen Baolino, das Bächeln meines heiligen Ludwigs zurück!"

Ich kannte den Ort B** und Baolino. Er hatte sich vor vier Jahren verheirathet. So wie ich über einige Zeit verfügen konnte, suchte ich ihn auf, um mir von ihm die traurige Geschichte er- zählen zu lassen. Und er hat sie mir erzählt, nicht ohne Schmerz, so wie ich sie niedergeschrieben habe.

Fenilleton.

Eine halbgöttliche Liebe.

Aus dem Italienischen von J. G.

(Schluß.)

Die Eltern waren ganz trostlos. Die gute Maria war nicht mehr dieselbe wie früher; sie zeigte sich kalt und gleichsam unempfindlich für ihr liebe- volles Anliegen; sie fragte sie nicht mehr, wie sonst, über den Zustand des Hauses, der Gelder, über ihre Nachbarn und Bekannten, und sprach nicht mehr, außer wenn sie befragt wurde. Was wollte diese Veränderung sagen? Aber sie zerbrachen sich um- sonst den Kopf, um die Ursache zu entdecken, und mußten die Erklärung annehmen, welche ihnen in- geheim die Mutter Mittheilung gab. Die Bär hatte es auf sich genommen, ihre arme Tochter zu pel- nigen.

Zum größten Unglück war Baolino nicht sehr fleißig mit seinen Besuchen. Er kam nur selten und wollte sich kaum einige Minuten aufhalten. Er hatte sich inzwischen von der Geistesarmuth seines Kousins überzeugen müssen, die ihm immer lang- weiliger und abgeschwächter vorkam. Ja er ver- stand seit einiger Zeit nicht mehr, was sie mit den dunklen, geheimnißvollen Worten, von Seufzern be- gleitet, die sie an ihn richtete, sagen wollte, und noch weniger seine fixe Idee, mit der sie ihn bestän- dig mit dem heiligen Ludwig verglich.

"Baolino, Du sagst mir nicht die Wahrheit. Ich bin überzeugt, daß Du den Lebenswandel des engelgleichen Jünglings führst und aus Bescheiden- heit alle Deine Tugenden verbirgst. Aber Du kannst sie nicht vor mir verbergen, die ich alle Tage dein Leben lese und in jeder seiner Handlungen deutlich Deinen Lebenswandel erkenne. Ja, Du bist

hingewiesen, daß durch den Satz von der „Untergrabung der Grundlagen des Staats und der Gesellschaft“ die gesamte Literatur, so weit der Vertrieb der Bücher durch Kolportage erfolgt, gewissermaßen unter das Sozialistengesetz gestellt wird. Nun erwäge man weiter, wie Beamte, welche auf dem Standpunkte der Herren Stöcker und Windthorst stehen, die Frage entscheiden würden, ob ein Buch „in sittlicher oder religiöser Beziehung Nahrung zu geben geeignet“ sei! Eine Schrift, auf welcher der Name Darwin oder Dubois-Reymond stünde, würde wahrscheinlich unbefehen in die Kategorie der verbotenen Bücher eingereiht werden; aber auch die gesamte übrige naturwissenschaftliche und religiöse Literatur, soweit sie nicht über ihre Orthodoxie sich genügend ausweisen könnte, wäre vogelfrei. Welche großartige Bedeutung die Kolportage — trotz der mit ihr verbundenen Uebelstände — für die Verbreitung geistig wertvoller und praktisch nützlicher Schriften in Deutschland gewonnen hat und wie schädlich daher ihre Stellung unter polizeilicher Aufsicht wäre, ist früher von uns dargelegt worden.

Die „Berl. Polit. Nachr.“ äußern sich über die Erledigung der parlamentarischen Geschäfte nach Ostern in Folgendem:

Je näher die Osterzeit heranrückt, um so praktischer wird die Frage, wie die parlamentarische Lage nach Ostern sich gestalten wird. Von den verschiedenen in dieser Hinsicht hervorgetretenen Versionen ist von vornherein als völlig aussichtslos diejenige auszuweisen, welche auf der Annahme eines Schlußes des Landtages und einer Nachjession beruht. Denn dieselbe übersieht, daß nach dem Grundsatze der Diskontinuität alle Arbeiten der Kommissionen verloren sein, die Vorlagen der Staatsregierung vielmehr wieder neu einzubringen und ab ovo durchzuerathen sein würden. Die schwierigen Verhandlungen der Kommission für die Verwaltungs- und die Substitutionsordnung müßten dann von vorn anfangen.

Im Uebrigen scheint bis jetzt bei der Staatsregierung unüberändert an dem Gedanken festgehalten zu werden, daß ein Zusammenlagen von Reichs- und Landtag sich nicht vermeiden läßt und deshalb der Wiederbeginn der Landtagsarbeiten nach der Osterpause nicht über den 3. April hinaus zu verschieben sein wird. Man geht davon aus, daß die jährliche Feststellung des Etats im Reich und in Preußen vorausgesetzt, in absehbarer Zeit für jede von beiden Körperschaften auch bei getrennter Berathung mindestens 4 Monate, für beide zusammen einschließlich der Weihnachts- und Osterpause mithin mindestens 9 Monate Berathungszeit erforderlich sein werden. Könnte daher auch die Berathungsperiode mit dem 15. Oktober, einem aus praktischen Gründen schwer einzuhaltenden frühen Zeitpunkt beginnen, so würde dieselbe bei ununterbrochener Arbeit bis zum 15. Juli dauern. Daß dies nur ausnahmsweise, wie 1879 bei Feststellung des Zolltarifs, möglich ist, bedarf der näheren Begründung nicht. Sollte es gleichwohl bei erneuter Erwägung sich im Interesse der Berathung der sozialpolitischen Gesetze im Reichstage als wünschenswert erweisen, die Plenarsitzungen des Abgeordnetenhauses noch einige Zeit länger auszusparen, so wird ohne Zweifel der Weg förmlicher Verlegung gewählt werden. Und zwar aus doppeltem Grunde, um den Charakter des Verlagsrechts als eines Kronrechtes zu wahren, und um unnötigen Kostenanstand zu vermeiden. Jeder Sitzungstag der Abgeordneten kostet allein 6500 Mark täglich an Diäten; nachdem das Abgeordnetenhaus die Forderung von 16,000 Mark für den Volkswirtschaftsrath für zu hoch erachtet hat, liegt es nahe, auch in Bezug auf die Kosten der Landesvertretung strengere Sparsamkeitsmaßregeln walten zu lassen. Für jetzt aber liegt, wie bereits erwähnt, keinerlei Anzeichen vor, daß in Bezug auf das Zusammenlagern beider parlamentarischer Körperschaften veränderte Entschlüsse getroffen seien.

Eine Anzahl englischer Schriftsteller und Gelehrten hat eine Bittschrift an den Präsidenten Grey unterzeichnet, damit er den Fürsten Krapotkin begnadige, weil er der Wissenschaft unvergleichliche Dienste zu leisten im Stande sei und namentlich, wie kein Anderer, zur Klärung des geologischen Systems Finnlands beitragen könne. Der Präsident der Republik wird nun von vielen Seiten aufgefordert, dem Drängen der Engländer zu widerstehen, da Fürst Krapotkin als ein intelligenter, gründlich gebildeter Mann, aber dessen anarchische Ueberzeugungen Zweifel obwalten könne, viel schädlicher sei als seine ungebildeten Mitschuldigen. Uebrigens sind die letzten Nachrichten aus Belgien über die zufällige Dynamitexplosion, welche zu der Entdeckung des in Lyon im contumaciaem verurtheilten Eyvoct führten, der im Verdacht steht, die Bombe im Café des Theatre-Bellecour geworfen zu haben, keineswegs dazu angethan, zur Nachsicht gegen den Führer der Anarchistenbewegung zu stimmen.

In Catania auf der Insel Sizilien haben Aufgehörungen stattgefunden, welche Anlaß zu einem energischen Einschreiten der bewaffneten Macht gegeben haben. Am 25. Februar nahmen diese Aufgehörungen so sehr den Charakter eines Aufstandes an, daß General Pallavicini mit einer größeren Anzahl Truppen herbeieilen mußte. Der Weg, welchen diese Soldaten nehmen wollten, war durch die meuterische Menge versperrt, so daß jene sich erst freie Bahn zu schaffen hatten, wobei es selbstverständlich nicht an Stößen und Konfusionen fehlte, ohne daß jedoch Gebrauch von den Waffen gemacht worden wäre. Zu den ersten Truppen kamen sodann noch andere; im Ganzen befinden sich in Catania 42 Kompagnien, etwa 4000 Mann. Die Plätze und Hauptpunkte der Stadt sind militärisch besetzt, auch erließ General Pallavicini eine Proklamation, in welcher

er die Bürger der Stadt zur Achtung der Gefeß ermahnte, da er fest entschlossen wäre, erforderlichen Falls diesen Respekt zu erzwingen. In Catania haben auch Verhaftungen stattgefunden, während in Messina sich eine bedenkliche Gährung zeigt.

Hervorgehoben wurden die Aufgehörungen durch Streitigkeiten über die Eisenbahntarife. Auf der Insel Sizilien bildet die Schwefelfabrikation einen wichtigen Industriezweig. Die Einwohner von Catania behaupten nun, daß Messina hinsichtlich des Eisenbahnverkehrs bevorzugt werde, obgleich ihre Stadt den Schwefelminen näher gelegen ist. Thatsächlich ist dies auch durchaus zutreffend, so daß es sich wohl rechtfertigen würde, wenn der aus Sizilien in großen Mengen exportirte Schwefel nicht mehr nach Catania, sondern nach Messina dirigiert wird. Unbefangene Beurtheiler, die Sizilien bereist, haben jedenfalls den Eindruck empfunden, daß Catania im Gegensatz zu Messina die aufstrebendere Stadt ist, welche eine große kommerzielle Zukunft hat. Dieser Eindruck drängt sich sogleich bei der Einfahrt in die beiden Häfen auf, so daß früher oder später auch an die deutsche Reichsregierung die Frage herantritt, ob es sich nicht empfehlen würde, das deutsche Reichsconsulat, das sich gegenwärtig in Messina befindet, nach Catania zu verlegen, dessen Handelsverkehr immer größeren Umfang annimmt. Andererseits werden die Bewohner von Messina es jedenfalls sehr übel empfinden, wenn die italienische Regierung ihnen zunächst in der „Schwefelfrage“ die bisherigen Vortheile entziehen sollte. Vor Jahresfrist hat bekanntlich auch in Messina eine Eisenbahnrevolte stattgefunden; politische Folgen daran zu knüpfen, scheint uns keine Veranlassung vorzuliegen.

Ausland.

Paris, 28. Februar. Die theatralische Vorstellung zu Gunsten der Ueberschwemmten in Elzas-Lothringen, welche von der Presse angeregt wurde, ist auf den 31. März angelegt. Das vollständige Programm derselben hat noch nicht aufgestellt werden können, aber so viel ist gewiß, daß die „Gallia“ von Gounod und der „Nestlofele“ von Boito zur Ausführung gelangen werden. Der italienische Maestro, der gegenwärtig in Madrid weilt, war von dem Komitee gebeten worden, sein Werk selbst zu dirigiren, hat aber die Ehre abgelehnt, weil es ihn drängt, schnellstens nach Italien zurückzukehren. Gounod, dessen Empfindlichkeit man dem Komponisten des „Nestlofele“ gegenüber zu fürchten schien, gab nicht nur freudig seine Einwilligung zu der Zusammenstellung auf dem Programm, sondern erklärte denen, welche Auftrag hatten, seine Bemerkung in diesem Punkte zu erforschen, er schätze Boito als Tonbildner hoch und sei ihm zu Dank dafür verpflichtet, daß er bei der ersten Aufführung des „Faust“ in Mailand als junger, enthusiastischer Künstler die dortige Jugend anspornen und mächtig zu dem Gelingen beitrug.

Provinzielles.

Stettin, 3. März. Um auch hier zu erproben, welche Leuchtkraft solche Gegenstände ausüben, die mit Balmains Leuchtfarbe angestrichen sind, ist nach der „Mf.-Ztg.“ auf dem Hofhofe des Herrn Wolff am Dünzig hinter oder unterhalb der schrägen Ebene für die Trakt-Dampfer, ein Blechschild von 6' Länge und 3' Höhe angebracht. An den jetzigen dunklen Abenden kann ein Jeder sich überzeugen, wie bedeutend diese Leuchtkraft ist, indem dieses Schild mit bloßem Auge auf 600 Schritte deutlich zu sehen ist. In England sind vielfach Bojen bei Hafeneinfahrten mit dieser Farbe gestrichen und haben sich gut bewährt.

— Dampfer „Uedermünde“ wird von heute ab seine regelmäßigen Fahrten von hier über Alt- und Neuwar nach Uedermünde beginnen und dieselben, falls keine neuen Schwierigkeiten eintreten, jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Mittags 12 Uhr fortsetzen. Die Rückfahrt von Uedermünde nach hier findet jeden Montag, Mittwoch und Freitag Morgens 6½ Uhr statt.

— In Nr. 96 des „Berl. Tagebl.“ war in einer Korrespondenz aus Hamburg u. A. gesagt, daß Schiffe wie die „Elbe“, „Werra“, „Fulda“ und „Hammonia“ bis jetzt noch nicht auf deutschen Werften gebaut werden können. Darauf bezugnehmend, hat die Direktion der Stettiner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Vulcan“ folgende Darlegungen erlassen: „Die Behauptung der Besteller, daß Schiffe wie die „Elbe“, „Werra“, „Fulda“ (für Bremen) und „Hammonia“ (für Hamburg), an welche die allerhöchsten Ansprüche bezüglich Schnelligkeit gestellt werden, bis jetzt noch nicht auf deutschen Werften gebaut werden können, muß als eine durchaus unzutreffende bezeichnet werden. Es ist Thatsache, daß unsere Gesellschaft, sowie auch andere deutsche Werke, Maschinen von 6000 indigenen Pferdekraften und darüber bereits gebaut haben, und daß überdies Schiffe bis zu circa 7500 Tonnen Displacement von unserer Werft wiederholt ausgeführt sind. Daß diese Gegenstände jeden Vergleich mit den Erzeugnissen englischer Werke auszuhalten, stehen wir nicht an zu behaupten und können dies auch beweisen! Insbesondere möchten wir nicht unerwähnt lassen, das Schiffsgeschwindigkeitstest, welcher erreichbaren Größe der deutschen Industrie ebensowenig Schwierigkeiten bereiten, wie der englischen, und daß wir Schiffe zu Spezialwachen bis zu 20 Knoten Geschwindigkeit und darüber mit demselben Erfolge wie jene bereits mehrfach gebaut haben!“

— Am Donnerstag Nachmittag hatte der Pommer'sche Gastwirth-Berein seine Mitglieder, sowie sämtliche Restaurateure zu einer Besichtigung des Patent-Kohlenäure-Bierdruckapparats (Fabrikant: Gebr. Krüger in Berlin. Ver-

treter für Stettin: Klempnermeister H. a n s i, Frauenstraße 10) eingeladen und war auch eine große Zahl der Restaurateure dieser Einladung gefolgt und hatte sich Nachmittags 3 Uhr in dem neu errichteten Restaurant Karl Neumann, Bölscherstraße Nr. 20 eingefunden, woselbst an dem dort aufgestellten Apparat der Vorsitzende des Vereins, Herr D p i z, in Gemeinschaft mit Herrn Klempnermeister H. a n s i die nöthigen Erklärungen gab. Wenn wir etwas näher darauf eingehen, so hoffen wir durch das Interesse aller Biertrinker für diesen Apparat zu erregen, welcher außer anderen guten Eigenschaften auch die haben soll, daß das Bier in demselben nie schal werden kann und demnach Niemand in die Verlegenheit läßt, beim Frischschöpfen den ihm vorgesetzten „Nachwächter“ mit Abscheu stehen zu lassen. Mittels dieses Apparats — Patent Raydt-Kunheim — wird das Bier unter dem Drucke der aus besonders hergestellter trockener flüssiger Kohlenäure durch Entlastung entstandenen gasförmigen Kohlenäure gehoben und ausgeschüttet. Die Vortheile, welche die flüssige Kohlenäure als Druckmaterial der Bierleitungen bietet, liegen nach dem Gutachten des Chemikers Dr. B i f f o r in Berlin in Folgendem: 1) Die atmosphärische Luft, die in Großstädten nicht fern zu haltenden gasförmigen, staubförmigen Verunreinigungen ausgesetzt ist, welche ungünstige Einflüsse auf das Bier mit Sicherheit äußern müssen, wird von dem Bier fern gehalten und an deren Stelle gerade diejenige Gasart substituiert, welche dem Bier belebende Frische des Gesehmacks erteilt. 2) Die mehr oder weniger Unreinheit der Apparate bedingenden Pumpen, deren Betrieb Arbeitskraft und Zeit erfordert, kommen in Wegfall. 3) Die nachtheiligen Einflüsse der über dem Bier stagnierenden Luft, welche den Reim der Fäulnis in das Bier hineintragt und andererseits die Kohlenäure des Bieres in sich aufnimmt, wodurch Veränderungen in der Zusammensetzung des Bieres entstehen und Ausscheidung von Schleimstoffen begünstigt werden, fallen fort und hält sich unter dem Kohlenäuredruck das Bier klar, wohlgeschmeckender und wesentlich längere Zeit unverändert. 4) Die Essiggährung und Milchsäuregährung, die nur unter dem Zutritt von Luft möglich ist, kann auch bei fast leeren Fässern nicht eintreten. 5) Die Einrichtung der Apparate ist wesentlich vereinfacht gegenüber den früheren Konstruktionen mit Luftpumpen; die Kontrolle wird dadurch erleichtert. — Der Apparat ist seit seiner Patentierung bereits in Berlin in ca. 70 Restaurants eingeführt und hat sich bei den Wirthen, wie den Gästen die größte Zufriedenheit erworben. Auch die Prüfungs-Kommission des deutschen Gastwirths-Verbandes hat ein Gutachten über den Apparat und das damit verbundenen Kontrollbrett abgegeben, welches in jeder Weise lobend ausgefallen ist. Dies war die Veranlassung, daß auch der Vorstand des Pommer'schen Gastwirths-Bereins Gelegenheit nahm, den Apparat seinen hiesigen Mitgliedern vorzuführen und zu erklären. Es ist zu erwarten, daß der Apparat bald in vielen Restaurants aufgestellt werden wird, um so mehr als auch ältere Bierdruck-Apparate nach dem neuen System umgearbeitet werden können. Unser Raum gestattet uns nicht, hier auf eine nähere Beschreibung einzugehen; wir sind jedoch der Ueberzeugung, daß Herr C. R e u m a n n, der in seinem heute eröffneten Restaurant Bölscherstraße 20 einen solchen Apparat aufgestellt hat, jedem sich dafür Interessirenden denselben gerne beschreiben lassen wird. Wir bemerken nur, daß die flüssige Kohlenäure, in starken eisernen Zylindern eingeschlossen, beim Öffnen eines Hahnes gleichmäßig und sicher in den gasförmigen Zustand übergeht. Sie tritt in den mit Sicherheitsventil und Manometer versehenen Bindeleßel, von welchem sie den Fässern zugeführt wird.

— Am Sonntag wird im Stadttheater zum ersten Male in dieser Saison Meyerbeer's stets gern gesehene Oper: „Der Prophet“ gegeben, während am Bellevue-Theater auf vielfaches Verlangen „Der Schwabenstreich“ von F. v. Schönthan wiederholt wird. Außerdem beginnt am Sonntag im Bellevue-Theater die hier im vorigen Sommer so sensationell aufgenommene Grottel-Tänzer-Gesellschaft „The Polka's“ ein mehrere Abende umfassendes Gastspiel. Es wird dieses Hinweises genügen, um während des Phöix-Gastspiels in Bellevue volle Häuser zu erzielen. Die in ihrer Kunst Wunderbares leistenden Herren haben ein ganz neues Programm für ihr diesmaliges Gastspiel. — Am Montag findet im „Stadt-Theater“ abermals eine Wiederholung von L'Artorgue's „Sorglose n“ zu kleinen Preisen statt.

— Der Rechtsanwalt N o w o c y n n in Zempelburg ist zugleich zum Notar im Bezirk des Oberlandesgerichts zu Marienwerder mit Anweisung seines Wohnsitzes in Zempelburg ernannt worden. — Heute (Sonntag) findet abermals eine Vorstellung von Shakespeare's „Wintermärchen“ mit der Flotow'schen Musik statt. Es ist dies die neunte und letzte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein Wintermärchen.“ Charaktergemälde in 4 Akten.

Eine glänzende Ovation bereiten dem neuentdeckten Tenor des Hamburger Stadttheaters die dortigen — Droschkentritter. Die ehrsame Gilde der Rosselenker erblickt in der neuesten Verwirklichung der Geschichte von „Postillon von Conjeuneau“ eine Auszeichnung für sich, und will durch eine freigelegte Demonstration ihre kollegialischen Beziehungen zu ihrem Spezial-Chapellou dokumentiren. Am 5. März tritt bekanntlich Herr Heinrich Bötel in Hamburg zum 1. Male als „Postillon von Conjeuneau“ auf. Für diesen Abend, der ein hochgradiges Interesse weiter

kreise in Anspruch nimmt, das durch die beziehungsreiche Handlung der Oper, sowie durch die Erinnerung an Theodor Wachtel potenziert wird, rufen sich auch die Droschkentritter, die Mitglieder jenes Vereins, dem auch der junge Sänger vor noch nicht langer Zeit angehört hat. Der Droschkentritter-Verein also stiftet demselben einen großen silbernen Lorbeerkranz und außerdem eine silberne Belttsche im Werthe von 500 Mark, welche Bötel im ersten Akt beim Vortrag der famosen Belttschen-Arie benutzen wird.

Bermischtes.

Berlin, 2. März. Der Brand der Hygieine-Ausstellung, welche die Ursachen, welche denselben herbeigeführt, beschäftigt heute die III. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I in umfangreicher Verhandlung. Den Vorsitz im Gerichtshofe führt Landgerichts-Direktor Martens, die Anklage vertritt Staatsanwalt Stephan, als Vertheidiger fungirt Rechtsanwalt Thelen. Die auf fahrlässige Brandstiftung lautende Anklage richtet sich gegen den wegen Diebstahls, Landstreichens, Arbeitscheu u. a. acht Mal verurtheilten Arbeiter, früheren Schlosser Ernst Friedrich Wagenmeyer, der beschuldigt ist, durch ein unvorsichtig fortgeworfenes Streichholz den Brand der Hygieine-Ausstellung verursacht zu haben. Die Beweisführung ergab absolut nichts neues Thatsächliches. Der Staatsanwalt beantragte selbst das Nichtschuldig. Die Anklage sei überhaupt gegen die Ansicht der Staatsanwaltschaft von der 5. Strafkammer erhoben worden, weil dieselbe die Schlussfolgerung machte, daß, wenn der Angeklagte so leichtsinnig war, überhaupt ein Streichholz anzuführen, man ihm nicht die Vorsicht zutrauen könne, daß er das Streichholz ausgeblasen habe. Es habe sich ergeben, daß überhaupt nicht vorsichtig genug mit Feuer umgegangen sei. Die Anklage sei ursprünglich auch auf die Erbauer des Ausstellungsgeländes ausgelegt gewesen, weil man annahm, daß dieselben gegen die Regeln der Kunst und fahrlässig gearbeitet hätten. Leider habe sich aber ergeben, daß derartige gefährliche Ausstellungsbauten bis dahin nicht Ausnahmen, sondern Regel waren und die Staatsanwaltschaft habe die Herren deshalb außer Verfolgung gesetzt und sie thet dasselbe bezüglich des Angeklagten, indem sie dessen Freisprechung beantragte. Diesem Antrage schloß sich R. A. Thelen an, indem er auf die vielen möglichen Entziehungsurachen hinwies. Der Gerichtshof erteilte auf Freisprechung.

— Der Pfarrer der San Lorenzo-Kirche zu Rom ließ vor einigen Tagen an der Kirchenthür Plakate anschlagen, in welchen er eine Predigt für „fünfundbald Journalisten, deren Frauen und Kinder“ ankündigte. Die Redakteure des „Gazzetta“ dankten dem hochwürdigen Herrn in einem launigen Artikel für seine besondere Aufmerksamkeit, sprachen aber zugleich ihr Bedauern aus, durch einen am Tage der Predigt stattfindenden Abschiedsausflug an dem Besuche der Kirche verhindert zu sein. In Folge dieser Antwort versicherte der Pfarrer in seiner Predigt, der Teufel habe für die Journalisten einen besonders raffinierten „Qualspieß“ erfunden, um sie daran in dem „ewigen höllischen Feuer in Ewigkeit zu braten“.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt, 2. März. Bei der Landtagswahl wurde Dr. Mittler mit 100 von 112 Stimmen wiedergewählt.

Neustrelitz, 2. März. Der Prinz von Wales ist Mittags 12½ Uhr hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, von dem Großherzog, der Großherzogin und dem Erbgroßherzog unter dem Jubel der Bevölkerung empfangen worden.

Bayreuth, 2. März. Nach erfolgter Zustimmung seitens der Wittve Richard Wagner's und mit königlicher Zuwendung sollen in der Zeit vom 8. bis 30. Juli, unter Mitwirkung Münchener Künstler, 12 Pasticial-Aufführungen stattfinden.

Haag, 1. März. Wie das „Dagblad“ erfährt, hat auch der General-Gouverneur von Niederländisch-Indien seine Demission eingereicht.

Paris, 2. März. Nach Mittheilungen der Morgenblätter ist gestern in Havre ein Irlander verhaftet worden, der eingekauft, an der Ermordung des Lord Capendish theilgenommen zu haben.

Konstantinopel, 1. März. Ehemalig Pascha ist an Stelle des erkrankten Mahmud Nedim Pascha zum Minister des Innern ernannt worden.

Madrid, 2. März. Nachrichten aus Aeres zufolge agitierten die Anarchisten unter den dortigen landlichen Arbeitern, um dieselben zur Arbeitseinstellung zu veranlassen und so die Einbringung der Ernte unmöglich zu machen.

Madrid, 2. März. Der Kongreß der Deputirten hat den Antrag auf Vornahme einer parlamentarischen Untersuchung über die Anarchisten in Andalusien abgelehnt. Seitens der Eigenthümer bestehender Bevölkerung Andalusiens werden außerordentliche Maßregeln gegen die Sozialisten bei der Regierung gefordert.

London, 2. März. Die „Times“ erfährt, daß sich die Donaulonferenzen gestern mit der Wahl der Ausschuss-Mitglieder gemäß dem Antrage Barrere beschloß. Der „Standard“ behauptet, daß Verlängerung der Bollmachten der Kommission wenigstens auf 18 Jahre erstreckt soll.

Washington, 1. März. Der Konferenz des Senats, da alle demokratischen Mitglieder Theilnahme am Ausschuss verweigerten. Grund der Weigerung ist der Beschluß des Repräsentantenhauses, der darauf hinweist, daß der Senat verfassungsmäßiges Recht besitze, eine solche Entwerfen.